



## **Hörfunk-Predigt über Johannes 20, 24-29<sup>1</sup>**

Liebe Gemeinde,

vor wenigen Wochen hat in Italien ein Atheist einen Priester vor Gericht gebracht. Was wirft er ihm vor? Er sagt: „Dieser Priester behauptet, Jesus hat tatsächlich gelebt. Und das soll er nun erst einmal beweisen.“ Man darf gespannt sein, wie dieser Prozess ausgeht.

Offenbar lebt der „ungläubige Thomas“ mitten unter uns.

„Beweise mir, dass Jesus auferstanden ist“ – das war das Thema damals, um Ostern in Jerusalem. Die Aufregung war groß: Die einen behaupten: „Wir haben Jesus gesehen, er ist auferstanden.“ Andere halten das für das Geschwätz überspannter Frauen oder die Wahnvorstellung nicht ganz ernst zu nehmender Männer. Thomas aber geht noch weiter. Er verlangt handfeste Beweise. Mehr noch: Er stellt Bedingungen. Nur wenn sie erfüllt sind, ist er bereit, den anderen Jüngern zu glauben. Er will die Wunden der Kreuzigung mit eigenen Augen sehen, ja er will sie sogar berühren. Und tatsächlich: Sein Wunsch geht in Erfüllung. Jesus selbst fordert ihn auf, die Hand in seine Wunden zu legen. Und in dieser Sekunde – er kann gar nicht anders – bricht es aus ihm heraus: „Mein Herr und mein Gott“ .

Was hat ihn überzeugt? Es wird nicht gesagt, ob er seine Hände tatsächlich in die Wunden gelegt hat. Plötzlich hat der handfeste Beweis keine Bedeutung mehr. Er ist überflüssig geworden. Thomas glaubt. Was er für unmöglich hielt, ist für ihn zur überzeugenden Wirklichkeit geworden. Und gleichzeitig hört er die Kritik Jesu: „Weil du mich gesehen hast, Thomas, darum glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“

Der „ungläubige Thomas“ ist sprichwörtlich geworden für alle, die nicht glauben, und für die kaum ein Beweis stark genug sein könnte. Viele Menschen denken und sagen auch heute: Was ich nicht mit eigenen Augen gesehen habe, glaube ich nicht. Was sich nicht nachprüfen lässt, ist für mich auch nicht wahr.

Ja, unsere Welt erscheint erklärbar, berechenbar. Was unser Leben ausmacht, im Labor kann es getestet, untersucht, produziert, ja sogar rekonstruiert werden. Naturwissenschaft und Technik beherrschen unser Denken. Was nicht mit dem Verstand erfasst und erklärt werden kann, erscheint schnell als unvernünftig, als sentimental und wird bedeutungslos.

Gleichzeitig erleben wir, dass wir vieles nicht verstehen, erklären und beweisen können. Wir sind angewiesen auf komplizierte technische Geräte – Wer versteht schon seinen Computer? Wir können viele wissenschaftlichen Erklärungen nicht begreifen. Wir sind abhängig von Entwicklungen in der Umwelt. Wir müssen jeden Tag darauf hoffen, dass andere Menschen sich friedlich und rücksichtsvoll verhalten, zum Beispiel bei Streitigkeiten oder im Straßenverkehr. Wir leben im Widerspruch: Wir sind Menschen, die kaum glauben

---

<sup>1</sup> Übertragung durch den Hessischen Rundfunk (HR1) und Deutschlandfunk im Rahmen eines Rundfunkgottesdienstes in der Ev. Stadtkirche Friedberg an Ostermontag, 17. April 2006.

können, was sie nicht sehen. Und gleichzeitig sind wir im Alltag von unzähligen Dingen abhängig, die wir weder erklären noch beeinflussen können.

Nicht sehen und doch glauben... der letzte Satz in der Geschichte vom ungläubigen Thomas. Wie geht das überhaupt mit dem „Glauben“? Daran knüpfe ich nach der Musik wieder an.

## II

Wie ist das mit dem Glauben?

Die Jünger haben es erlebt: Wie ratlos und verzweifelt waren sie nach dem Tod Jesu am Kreuz gewesen! Und dann ist alles anders geworden. Sie sind Jesus begegnet. Er ist unter ihnen. Wie können sie das nur in Worte fassen? „Wir haben den Herrn gesehen“, sagen sie. „Auferstehung“ ist das Wort, mit dem sie ihre Erfahrung beschreiben.

In der Bibel wird an vielen Stellen von Menschen berichtet, die Gott begegnen. Und immer ist es ähnlich wie bei den Jüngern an Ostern: Ein Augenblick genügt, um ihr Leben zu verändern. Plötzlich sehen sie alles mit anderen Augen: sich selbst, ihr Leben, ihre Mitmenschen, ja die ganze Welt. Sie finden eine Gewissheit, die ihnen sonst nichts und niemand in der Welt schenken kann.

Es sind Erfahrungen, die gewaltig und umstürzend sind. Sie erschüttern – und geben gleichzeitig Geborgenheit und Vertrauen. Sie übersteigen das alltägliche Erleben und Verstehen. Sie öffnen den Horizont zu einem vollendeten Leben in Fülle. Sie reißen die Grenzen zwischen Tod und Leben ein. Sie nehmen alles Vertraute weg und schenken alles neu.

Für solche Erfahrungen Worte zu finden, ist nicht leicht. In der Bibel gibt es wunderbare Bilder für das, was Menschen erlebt haben: den Regenbogen, den brennenden Dornbusch, Sturm und Stille, Brot und Wasser, das leere Grab, einen Engel; einen, der das Brot bricht, eine Stimme ...

Vielleicht kommt uns alles das zu großartig vor. Großartig, aber auch fern von unserem eigenen Leben. Und doch: Gerade am „ungläubigen Thomas“ sehen wir, dass alle Menschen Gott begegnen können. Auch wir?

Wo sind mir Erfahrungen mit Gott, mit dem Auferstandenen in der letzten Zeit begegnet? Ich erzähle Ihnen davon.

Die Mutter einer Freundin ist in den vergangenen Monaten gestorben. Sie wusste, dass sie sterben wird, und es ist ihr nicht leicht gefallen, sich damit abzufinden. Doch je näher der Tod rückt, desto öfter hat sie ein Bild vor Augen: Sie sieht ein Tor, das sich für sie öffnet. Sie kommt diesem Tor immer näher. Sie versteht (es so), dass Gott auf sie wartet. Sie ist getröstet gestorben.

Und noch eine Spur des Auferstandenen: Vor kurzem war ich auf einer Tagung mit Christen aus verschiedenen Ländern Europas zusammen: Wir kamen aus Russland, aus Schweden, aus England, aus Rumänien, aus Ungarn und Deutschland. Aus ganz unterschiedlichen Kirchen. Vor dem Essen spricht einer das Tischgebet. Er beendet es mit den Worten: „Im Namen Jesu Christi, dem ungesehenen Gast („the unseen guest“) in unserer Mitte.“ Einen Augenblick lang ist es still. Für mich, für uns alle ist zu spüren, was uns in allen Unterschieden vereint: die Gegenwart des auferstandenen und ungesehenen Jesus Christus in unserer Mitte.

Lassen Sie uns die Spuren des Auferstandenen weiter verfolgen, bei der Musik und danach: Spuren des ewigen Lebens mitten in unserem Leben. Erfahrungen vom Nicht-Sehen und doch Glauben.

## III

Von Spuren des Auferstandenen, von Spuren des ewigen Lebens mitten in unserem Leben habe ich erzählt. Auch davon, wie die Bibel darüber berichtet und davon, was wir selbst erleben können. – Ja, und was ist nun mit den Beweisen?

Ich nehme an, auch Sie, liebe Gemeinde, Sie, liebe Hörerinnen und Hörer, spüren es: Solche Glaubens-Erfahrungen kann man nicht erzwingen. Und erst recht kann man sie nicht beweisen. Glaube ist eben nicht „machbar“.

Deshalb sprechen wir vom Heiligen Geist, der das möglich machen kann, was nicht in unserer Macht liegt. Der Heilige Geist wirkt in uns, wenn wir Gott begegnen. In den Erfahrungen, von denen ich vorhin erzählt habe, zeigt sich, wie der Heilige Geist wirkt: Er schenkt Vertrauen in der Angst, auch in der Angst vor dem Tod. Er schafft beim Tischgebet Gemeinschaft, wo zuvor Unterschiede oder gar Gegensätze herrschten. Er gibt Gewissheit jenseits aller Zweifel.

Also doch: nicht sehen und doch glauben! Das scheint eine gute Angriffsfläche für alle Zweifler und Atheisten zu sein. Und so höre ich auch den Atheisten in Italien reden, den Mann, der vor Gericht von einem Priester Beweise fordert, dass Jesus gelebt hat: „Siehst du“, „der christliche Glaube verlangt von mir, dass ich meinen Verstand ausschalte. Womöglich soll ich irgendwelche Dinge für wahr halten, die in Wirklichkeit absurd sind. ... und die allem widersprechen, was ich sonst vom Leben und von der Welt weiß.“

Ich weiß nicht, was das Gericht in Italien dazu sagen wird, der Prozess ist noch nicht zu Ende. Christen können dem Atheisten – und allen, die zweifeln – sagen: Nein, Glaube ist nicht das Für-Wahr-Halten merkwürdiger Dinge. Glaube ist die Erfahrung von Gottes Nähe. Ist Vertrauen erfahren, lieben können, hoffen dürfen. Solcher Glaube ist ein Wunder, nicht gegen alle Vernunft, wohl aber höher (und tiefer) als alle Vernunft.

Ich meine, deshalb ist es gut, dass in der Geschichte von Jesus und Thomas offen bleibt, ob Thomas am Ende tatsächlich seine Hand in die Wunden Jesu gelegt hat. Thomas ist Jesus begegnet. Jesus hat ihm von sich aus seine Wunden gezeigt, hat sich als Verletzlicher gezeigt. Darin hat ihn Thomas wieder erkannt. „Mein Herr und mein Gott“ sagt er, und damit ist für ihn alles gesagt, alles bewiesen.

Wir haben die Geschichte vom ungläubigen Thomas gehört. Thomas steht für unsere Unsicherheit, für unseren Zweifel. Aber auch für unsere Hoffnung: Wir können Gott in Jesus Christus begegnen: dem, der mit uns feiert und mit uns leidet, der uns im Leben trägt und durch den Tod hindurch. Immer wieder leuchtet unser Leben im Licht dieser Botschaft. Sie lebt im Hören und im Weitersagen, im Gebet, in Bildern, in Liedern, in der Musik. Christus ist auferstanden – so rufen wir, so bekennen wir, so singen wir an Ostern.

Wo wir Brot und Wein teilen, ist Jesus Christus in unserer Mitte. An unserem Tisch ist er der ungesehene (unsichtbare) Gast. In Krankheit und Not öffnet sich das Tor zum Leben, an dem Gott auf uns wartet. Deshalb feiern wir Ostern, deshalb feiern wir diesen Gottesdienst.

Die unsichtbare Tür, durch die Jesus ins Leben tritt, steht auch uns offen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.